

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:

Fritz Arnold.

Für die Inserate verantwortlich:

Walter Kraus.

Rede in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft

m. b. H.

in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 77 für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.52 Mk. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen. Inserationspreis: Die fliegende Postzeitung oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Erteilung des Wandergewerbescheines wird künftig vom Nachweis des Bedürfnisses abhängig gemacht werden.

Die Badener Nationalliberalen veröffentlichen eine sehr entschiedene Rechtfertigung ihrer Grobblockpolitik.

Auf der Somerset-Öl-Mine in Johannesburg fand eine schwere Explosion statt. 15 Eingeborene erlagen den giftigen Gasen, während 13 Europäer und 70 Eingeborene verletzt wurden.

Bei der Explosion einer Kanone auf dem Fort Mourae in Virginien erfolgte ein vorzeitig losgegangener Schuss wurden 10 Artilleristen getötet und 5 verletzt.

Ueber die Lage in Konstantinopel verlautet, daß die Massenverhaftungen von Politikern täglich fort dauern und daß die Gefängnisse bereits überfüllt sind.

In Samaban (Persien) sind große Unruhen ausgebrochen. Mutschelb Scherif ist ermordet worden.

Mutmaßliche Witterung am 23. Juli: Südwestwind, veränderlich, wärmer, zeitweise Niederschlag, Gewitter.

Vor vierzig Jahren.

Nur tapfere Völker haben eine wirkliche Geschichte. In den großen Prüfungstagen des Völkerebens sehen wir, wie die kriegerischen Tugenden das Entscheidende sind. — Die Wahrheit dieser Worte Treitschkes bringt uns die Erinnerung an die Julitage vor nunmehr vierzig Jahren ins Bewußtsein: den kriegerischen Tugenden unseres Volkes danken wir, daß aus der Begeisterung jener Julitage die stätliche deutsche Einheit als bleibender Siegespreis hervorging. Als bleibender Siegespreis aber nur solange, als wir uns die nationale Einheit, die uns die kriegerischen Tugenden unseres Volkes errungen haben, durch dieselben Tugenden erhalten und sichern. Nur wenn wir ein tapferes Volk bleiben, tapfer wie die Helden von 1870, werden wir die Errungenschaften aus der ruhmreichen Zeit vor vierzig Jahren behaupten können. Es kommt uns heute, vor Augen zu führen, um danach unser ferneres Schaffen und Wirken einzurichten, was im Kriege vor vier Jahrzehnten und gerade in den entscheidenden Anfangsstadien vermöge der kriegerischen Tugenden unseres Volkes geleistet werden konnte, vermöge der unergleichen Schlachtfertigkeit und Manneszucht unseres Heeres. Hätten wir damals weniger an militärischer Tüchtigkeit und Sieghaftigkeit einzuweisen gehabt, wie leicht wäre dann der Lauf der Dinge ein ganz anderer geworden! Wie heute hatten wir vor 40 Jahren Feinde ringsum, die von dem Gedanken erfüllt, das Preußen von 1866 zu zerstückeln und damit die deutsche Einigung zu hindern, erwartungslos dem Kampfesbeginn zuschauten, um an den Kriegen gegen uns teilzunehmen, wenn schwere deutsche Miserefolge in den ersten Tagen dazu ermutigt hätten. Unwiderleglich steht fest, daß Frankreich Jahre vorher schon zum Kriege entschlossen gewesen war und dabei auf das Eingreifen anderer Mächte zählte, das sogar in vollständigen Feldzugsplänen vereinbart worden war. Daher ist es von durchschlagender Bedeutung gewesen, daß wir in der richtigen Einsicht der drohenden Gefahr den Krieg bis in die Einzelheiten vorbereitet hatten und schließlich ungleich schneller schlagfertig wurden, als Frankreich, dergestalt, daß wir den Sieg von vornherein an unsere Fahnen zu fesseln vermochten.

Wenn die ersten Schlachten die endgiltige Entscheidung zweifelhaft gelassen hätten: wie anders hätte es werden können! Wer weiß, ob dann nicht Napoleons Rechnung, in die andere Mächte als am Kriege für Frankreich mitwirkende Faktoren eingestuft waren, gestimmt hätte! Daß die ersten deutschen Schlagen durchweg gleich so wichtig auf den Feind hernieder fielen, das erst hat die Reizung im Reime erfüllt, den Franzosen zu helfen, unmittelbar oder mittelbar, mit dem Schwerte oder mit der Diplomatenfeder. Weissenburg, Wörth, Spichern, Gravelotte und Sedan zerrissen völlig die Insoheim zuvor gesonnenen Rege und erteilten allerwärts die empfindliche Warnung, die Finger fernzuhalten und nicht ins Feuer zu blasen, weil die Gefahr dabei drohte, sich selbst zu verbrennen. Hieraus die Lehre zu nehmen, daß wir auf höchster Höhe der Wehrfähigkeit und Schlachtfertigkeit, im Vollbesitz der kriegerischen Tugenden, die wir ohne Gleichen vor 40 Jahren bewahrt haben, bleiben müssen, tut uns auch heute not. Oderint, dum metuant! Mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten!

te! Das gilt im Juli 1910 wie im Juli 1870: so lange wir so stark sind, daß man uns fürchten muß, dürfen wir getrost in die Zukunft schauen, dürfen wir der Zuversicht leben, daß uns gesichert bleibt, was vor vierzig Jahren erkämpft worden ist. Nur die jederzeit lächelnde Kühlung des Reiches ist die Gewähr unserer nationalen Machtstellung und Größe. Und nur solange wir uns auf die eigene Kraft allein verlassen können, auf die kriegerischen Tugenden unseres Volkes, die unsere militärische Überlegenheit begründen, werden wir auf Freunde und Bundesgenossen zu zählen haben. Sonst nur auf Reiber und Feinde ringsum! Dies wollen wir vornehmlich aus der erhebenden Erinnerung an die Julitage von 1870 festhalten: zu Tat und Sieg befähigt zu bleiben gleich unserem Heere, das mit Kaiser Wilhelm vor vier Jahrzehnten unser nationales Dasein erkämpft hat, erfüllt von Begeisterung und Heldennut für König und Volk, stark im Glauben an unseres Volkes Zukunft, besetzt von Treue, Pflicht und Gehorsam bis zum Tode, im Auge den Feind, Deutschlands Ehre im Herzen. Wenn die unüberwindlichen sittlichen Kräfte, wie sie in Kaiser Wilhelm, seinen Staatsmännern und Feldherren, seinen Offizieren und Soldaten mächtig waren vor 40 Jahren von Sieg zu Sieg ohne Unterlaß geführt haben, in uns und unseren Nachkommen lebendig fortwirken, dann werden wir unserer Väter wert und würdig bleiben und ihr Vermächtnis erfüllen, dann wird nimmer das Werk der Helden von 1870 gescheitert werden.

Dunkle Geschichten auf einem sächsischen Rittergut.

Das Schöffengericht in Wauzen hatte sich am Mittwoch und gestern mit einer Affäre zu beschäftigen, die in gewissen Einzelheiten an die Allensteiner Tragödie erinnert. Am 28. Februar 1910 unternahm der Administrator v. Bergoffsky des sächsischen Ritterguts Mittel, das sich im Besitz der Landbank Berlin befindet, mit dem Inspektor des Gutes Kurt Rabe in der Umgebung von Mittel eine Wagenfahrt. Auf dieser Fahrt verunglückte v. Bergoffsky tödlich. Der Inspektor gab an, daß sich das Gewehr durch ungeschickte Handierung entladen und der Schuß Bergoffsky in den Kopf getroffen habe. Es wurde nach diesem Vorfall eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und deren Ergebnis war, daß der Administrator nicht, wie einige Stimmen behaupteten, einem Werd zum Opfer gefallen war. Ueber diese Vorgänge berichtete das Bauern Tagblatt am 1. März 1910 in sachlicher Weise. Kurze Zeit darauf erschien jedoch in der Zeitung ein aus Mittel eingehendes Gedicht, in dem Zweifel an den Feststellungen der Staatsanwaltschaft in drastischer Weise aus-

In der Hundeklinik.

Eine Studie von Orelia Kist.

Da sitzen sie herum, die Männer und Frauen, meistens den ärmeren Ständen angehörig, und im Arm oder ihnen zu Füßen liegen ihre kranken Lieblinge und warten auf den Professor. So verschiedenartig die Menschen, so verschiedenartig die Tiere, fast ausschließlich Hunde. Selten nur vertritt sich eine Katze oder ein Vogel in diese Räume. Aber die Hunde! Vom Neufundländer bis zum minimalsten Schöpfung sind sie vertreten. Mit klugen Augen sehen sie sich um und machen eingehendste Betrachtungen über ihr Leidensgenossen. Und diese geselligen Tiere, die ängstlich an der Leine gehalten werden, damit sie ja nicht mit den Nachbarn bösen Leiden in Berührung kommen, machen hier kaum den Versuch, sich einander zu nähern. Es laßt auf allen die Schwere des Augenblicks. Sie fühlen, es soll mit ihnen etwas geschehen. Die klinischen scharfen Gerüche, die aus dem Operationszimmer dringen, sind ihnen ein Verräter drohender Gefahr. Und wenn das arme Opfer nebenan unter dem Messer brüllt, dann suchen sie ängstlich das Auge ihres Herrn, wenn sie noch Neulinge sind. Andere brüten dumpf vor sich hin, sie wissen schon, daß es kein Entzinnen gibt. Manche sitzen auch stramm aufrecht wie ein tapferer Soldat, der sich sagt: Krieg ist nicht immer Tod! und der ein lustiges Liedel pfeift, um sich die Furcht zu nehmen. Hin und wieder steht ein Korb mit einer Decke zugebald, die den kleinen zusammengeballten, zuckenden Körper verdeckt, dem hier nach wochenlangem Siechtum endlich Erlösung winkt: das Gift! Solch armer Wärtzer, der meistens schon nicht mehr gehen und stehen kann, hat auch schon jede Wahrnehmung der Außenwelt verloren. Er hat die Staube oder die schwarze Mäute, einen dieser beiden Wärtzer, die unter den getreuen Menschenfreunden reiche Ernte halten. Und reise Männer sitzen vor solchem Korbe mit gefalteten Händen und träumenden Augen. Fragt man sie, so erzählen sie mit zuckendem Munde die Geschichte

dieses kleinen Lebens, das mit dem ihren eng verwachsen war. Wir können es nicht mehr mit ansehen, wir wollen es ihm kurz machen. Blicke und eine arbeitsharte Hand streicheln zärtlich über den kleinen Freund. Frauen geben sich ihrem Schmerz noch mehr hin. Sie halten das Tuch vor die Augen und schluchzen still vor sich hin, bis sie abgerufen werden, ihren Liebling zum letzten Ende zu geleiten. Rabe der Kür sitzt eine den besseren Ständen angehörende Frau, ein braunes Wachtelhündchen auf dem Schoß, ein munteres Tierchen, das sich mit blauen Augen nach einer Dame in Trauer umguckt. Seine Herrin duckt ihm gleich wieder nieder. „Was fehlt dem Tierchen?“ fragt die Dame und versucht sich sein Köpfchen wieder zuzuwenden. „Gar nichts!“ sagt die junge Frau barsch. Ihr Gesicht ist bleich und sein Ausdruck starr und hart. Einer der jungen Ärzte, im weißen Kittel, mit dem Notizbuch in der Hand, tritt ins Wartezimmer und geht von einem Korb zum anderen. „Der Hund soll vergiftet werden? Warum?“ — „Staupe!“ — „Und dieser?“ — „Staupe!“ Er tritt zu der jungen Frau: „Sie wollen den Hund auch vergiften lassen?“ — „Warum?“ — „Er bellt soviel. Wir haben soviel Schererei, es wird uns überall geflündigt.“ Der junge Arzt hat das Zimmer verlassen? Weil Sie Unannehmlichkeiten haben? Ein gesundes, fideses Tierchen? Das ist ja aber alle Mahen grauam! Können Sie es ihm denn nicht abgewöhnen?“ fragte die Dame in Trauer voller Entsetzen. „Er ist zwei Jahre alt, das geht nicht mehr. Wir haben aus zwei Wohnungen heraus gemußt, und jetzt droht man uns schon wieder mit Räumung.“ Das Hündchen setzte seine Vorderpfoten auf das Knie der Dame, schnupperte und reichte die kleine Schnauze hoch, als wolle es betteln und Köpfchen geben, und sein Blick hat: Hilf mir doch! Auch die Hinterbeinchen setzten sich langsam in Bewegung, er wollte ganz zu der Dame hinüber. Sie streichelte ihn und redete mit ihm in seiner Sprache, die er deutlich genug verstand. „Wenn Sie jemand wüßten, bei dem der Hund es gut hätte, dann würden Sie ihn doch hingeben?“ — „Rein!“ — „Ein reiches, kinderloses Ehepaar, das im Borort eine Villa bewohnt, sucht ein Hündchen. Er

ist ein so niedlicher Kerl, sie würden ihn sofort nehmen. Da dürfte er bellern, soviel er wollte. Ich will Ihnen die Adresse geben, wollen Sie ihn hingeben?“ — „Rein! Niemand bekommt ihn — er wird vergiftet!“ — „Haben Sie ihn aufgezogen?“ — „Ja, von ganz klein auf — er war unser Kind.“ Zwei dicke Tränen rannen über das weiße, starre Gesicht. Die Hofnung regte sich in der Fremden: „Würden Sie denn Ihr Kind eher haben läßt lassen, als es in andere Hände zu geben, wenn Sie vor die Wahl gestellt wären?“ „Mein Kind hätte niemand lebend bekommen!“ — „Auch nicht, wenn es zu seinem Glück gewesen wäre?“ — „Das sagen die Fremden immer: zu seinem Glück! Was heißt denn das?“ — „In diesem Falle, daß das Tier das große Los zieht, wenn es in die Villa kommt, wo es sich im schönen Garten austollen kann. Es wird auf seidenen Kissen schlafen, geschäftigt werden, und alle Lederbissen, die ein Hundeseißen sich nur ausdenken kann, werden ihm zu allen Tageszeiten serviert werden. Er wird gehalten werden wie der verstorbene Terrier: als Kind im Hause! Kommen Sie, wir fahren gleich zusammen hinaus.“ — „Bemühen Sie sich nicht — ich lasse den Hund nicht aus den Händen!“ — „Aber dem Lob liefern Sie ihn aus?“ — „Ja — dann kann ich ihn selbst begraben — dann weiß ich, wo er ist und daß ihm kein Leid mehr geschieht!“ — „Ihm soll ja kein Leid geschehen, er soll sich doch nur seines Lebens freuen.“ — „So lassen Sie mich doch diese paar Minuten noch mit ihm allein!“ Die Dame in Trauer stand auf und strich dem lieben braunen Kerlchen noch einmal über die selbigen Ohren. Er sah sie traurig an und legte ihren Handhuh. Die Dame ging in die Anlagen hinaus, sie konnte diese Frau mit dem steinernen Herzen, das doch auf seine Art liebte, nicht mehr ertragen. Und während sie, auf das Regent für ihren Colle wartend, auf und nieder ging, fand sie auf einer Bank eine junge blonde Frau, die einen prächtigen Wollschiff herzte und dabei wild schluchzte. Er sprang ihr in toller Freude bis zum Kopf dessen volles Haar der Wind arg pflaute — ein liebes, häßliches Gesicht mit hellen blauen Augen, die, obgleich sie voller Tränen standen, die Sonne und Lebenslust darin nicht verzeugnen konnten. „Hi das Tier so